

Luxemburger Wort

„Les Ballets Trockadero de Monte Carlo“ im Grand Théâtre

Tutus, Tüll und Testosteron

Ein etwas anderer Schwanensee, bei dem tänzerische Technik mit Humor einherging



Emanzipation mal anders: Die grazilen Tänzerinnen der „Ballets Trockadero de Monte Carlo“ sind allesamt männlich.

(FOTO: SASCHA VAUGHAN)

VON VESNA ANDONOVIC

Wenngleich das Grand Théâtre die gesamte Spielzeit über bemüht ist, seinem Publikum ein ebenso abwechslungsreiches wie ansprechendes Programm zu bieten, lässt sich Direktor Frank Feitler zum Jahreswechsel stets etwas ganz Besonderes einfallen, um den Zuschauern den sprichwörtlichen Rutsch mit dem notwendigen Elan zu ermöglichen. Bei den gleich drei Auftritten des „Les Ballets Trockadero de Monte Carlo“ dürfte wohl niemand der Anwesenden fehlende Beschwingtheit beklagen: Ein etwas anderer Ballettabend, bei dem auch die Muskeln des Publikums gehörig gefordert wurden ...

Nicht nur der Name - „Les Ballets Trockadero de Monte Carlo“ -, auch die Stückwahl - u. a. der zweite Akt von Tschaikowskys „Schwanensee“ - ist Programm: Etwas distinguiert, ja blasé, gar in seiner Ausrichtung passend elitär. Dabei brach dieser Tanzabend radikal mit dem eigentlich zu erwartenden Kodex des klassischen Balletts, und verpasste letzterem dadurch eine berauschende Verjüngungskur, die als - durchaus erwünschte

- Nebenwirkung dem Jochbeinmuskeln der Zuschauer eine Trainingseinheit verabreichte, die sich buchstäblich gewaschen hatte.

Keine Einbahnstraße

1974 von Peter Anastos, Natch Taylor und Antony Bassae in New York ins Leben gerufen, erfreut sich die amerikanische Compagnie der etwas anderen Art auch fast vier Jahrzehnte später - und weltweit, wie der Tournee-Plan belegt - größter Beliebtheit.

Weshalb dem so ist, verdeutlichen bereits die ersten Augenblicke - nach einer spritzig-geistreichen Einleitung mitsamt obligat übertriebenem russischem Akzent - da die mit wohlklingenden Namen wie Svetlana Lofatkina, Marina Plezgetovstageskaya oder Katya Lukinatmeya ausgestaffierten Ballettinnen den Bühnenraum betreten und trotz unwiderstehlichen Wimpernschlags, breiten Lächelns und schneeweißen Tutus nicht darüber hinwegtäuschen können, dass sie allesamt Mannsbilder sind. Zugegeben: Vorurteile fallen leicht, sich eine - zudem eigene - Meinung zu bilden hingegen ist anstrengend. Wobei Letzteres durchaus erklärt, weshalb man lieber auf einem aber-

tausendmal beschrittenen Trampelpfad vorgefertigter Schemen herumspaziert, als sich auf Neues, sprich gefährlich Unbekanntes, einzulassen. Dabei ist die Grundfrage reichlich einfach: Warum bitte dürfte eine anmutige Primaballerina in Zeiten der Emanzipation nicht mit buschigem Achselhaar und üppiger Brustbehaarung ihre graziöse Aufwartung machen? Genau. Kein triftiger Grund spricht dagegen. Denn, auch wenn vor allem weibliche Zeitgenossen dies gerne praktischerweise verdrängen: Die Gleichberechtigung ist keine Einbahnstraße. Und genau diesen Tatbestand nutzen die „Trocks“ für sich aus.

Richtige Kerle in Tutus müssen nicht lächerlich sein, und auch mit anrühriger Rotlicht-Travestie hat das Ganze nicht wirklich etwas zu tun. Im Gegenteil, dem Reigen, der mit der üblichen - zugegeben stets holden - Genormtheit einer Tanztruppe kontrastiert, und von gertenschlank über drall, von hochgewachsen über gnomartig reich, wohnt eine befreiende Verschiedenheit inne. Auch wenn Kunst oder Werbung uns dies gerne glauben machen wollen: Wir sind nun mal nicht alle gleich, und das ist

auch gut so! Die einzige Gemeinsamkeit, die als roter Faden den Abend durchzieht, ist das technische Können der Interpreten: Hier sitzt jede Arabesque, jedes Battement, jede Cabriole, jedes Croisé, jedes Fouetté. Da wird nicht klassisches Ballett mittelmäßig verballhornt, sondern technisch hochkarätig dargeboten.

Kleine Gesten und fein dosierter Slapstick lassen eine ganz eigenartig-fesselnde Dimension der Erzählung entspringen, die nicht nur die zahlreichen jüngeren Zuschauer zum Lachen bringt, sondern auch älteren so manches kindlich-verzückte Glucksen entlockt. Der sterbende Schwan mag zwar - visuell wunderschön poetisch umgesetzt - Federn lassen, doch der Freude des Publikums tut dies keinen Abbruch. Selbst Johann Sebastian Bach findet in der „Go for Barocco“-Choreografie seinen schlüssigen Platz.

Zu keinem Moment gleitet die Vorstellung, auch wenn der Ansatz der Hommage eindeutig die Satire ist, ins Groteske ab, sondern beschreitet elegant den schmalen Grad der Persiflage - was das Publikum mit einer wohlverdienten „Standing ovation“ belohnte.